

Guardian Teil1

Ein siebter Sinn

Von momoko31

Kapitel 5:

5.

Wie hatte sie nur glauben können, Kleith würde ihr so sehr vertrauen, dass sie ihm zur Seite stehen konnte? Und was hatte sie nur so naiv sein lassen anzunehmen, sie und Kleith würde ein besonderes Band verbinden? Kiro war fortgegangen und würde auch nicht wiederkommen! Für einen Moment hatte sie sich dieser vagen Hoffnung hingegeben, ihr Freund aus Kindertage würde vielleicht vor ihr stehen und sie retten! Es war absurd gewesen und das wurde ihr nun klar. Sie kannte die-sen Jungen in Wahrheit kaum. Was hatte sie dazu angehalten so auf ihn einzureden? Er wollte ihre Hilfe überhaupt nicht und vielleicht brauchte er sie auch gar nicht. Kiro hätte sie angelächelt und gesagt, dass sie immer zusammen blieben und sich immer gegenseitig zur Seite stehen würden. Er hätte sie niemals von sich gestoßen. Aber am Ende war er trotzdem fortgegangen. Das hier konnte nicht Kiro sein. Kiro hätte niemals so mit ihr gesprochen!

Yumi seufzte. Er fehlte ihr wahnsinnig. Kleith hatte zwar große Ähnlichkeit mit ihm, um genau zu sein war sie frappierend, aber er war doch vollkommen anders. Sie war für eine kurze Zeit darauf hereingefallen und hatte sich blenden lassen. Aber nun war es ihr klar. Er war nicht Kiro! Niemals! Er hatte sie zutiefst verletzt.

Sie wischte die Tränen weg, die ihr stumm übers Gesicht rannen. Sie konnte nicht erwarten, dass er ihre Lage verstand. Außerdem hatte er anscheinend genug mit sich zu tun. Da würde sie ihm nur zur Last fallen. Sie würde allein damit fertig werden – irgendwie. Sie hatte es bisher geschafft, sie würde auch weiterhin allein zurechtkommen! Leise ging die Zimmertür auf, unbemerkt von Yumi. Immer wieder kullerten Tränen über ihre Wangen, die sie verzweifelt versuchte wegzuwischen und zu unterdrücken. Es gelang ihr nicht. Die Verzweiflung nahm sie mehr und mehr in Besitz. Sie konnte nichts gegen diese tiefe Traurigkeit in ihrem Herzen tun – und gegen ihre Einsamkeit, die sie schon seit vielen Jahren ertragen musste. Mit Kleith, so hatte sie gehofft, würde sie diese Einsamkeit beenden können, aber er wollte sie nicht! Sie war noch immer allein auf der Welt und diese Erkenntnis traf sie tief in ihrem Inneren.

Jemand wischte ihr die Tränen aus dem Gesicht und erschrocken wandte Yumi ihr Gesicht zu Kleith, der direkt vor ihr stand und sie mit traurigen Augen ansah. »Das wollte ich nicht.«, flüsterte er nur. Mehr brachte er einfach nicht über seine Lippen. »Ich hatte kein Recht, dir so weh zu tun. Ich weiß, du willst mir nur helfen. Aber du bist ein Mensch, Yumi. Du kannst mir nicht helfen – nicht dabei.« »Du hast ja recht.«,

flüsterte sie nur. »Du hast recht, wenn du mir diesen Spiegel vor-hältst. Ich kann wohl kaum etwas von dir verlangen, woran ich mich nicht selbst halte.« Yumi machte eine kurze Pause.

»Du hast gesagt, du wirst den Verstand verlieren, wenn du noch länger hier bleibst. Wer soll dir zur Seite stehen, wenn du nicht weißt, was du tust? Wenn du nicht mehr Herr deiner Selbst bist? Jemand sollte an deiner Seite sein, um dir zu helfen. Du solltest da nicht allein durchgehen müssen. Und ich denke, ich bin ganz gut dafür geeignet. Zumindest besser als irgend ein anderer.« »Was willst du denn tun? Du kannst dir doch noch nicht mal selbst helfen. Du kannst rein gar nichts ausrichten in dieser Sache.« »Ich weiß nicht, was ich tun kann, jedenfalls jetzt noch nicht. Wenn der geeignete Moment gekommen ist, wird mir sicher das Pas-sende einfallen. Niemand sollte mit seinen Sorgen allein bleiben.« »Yumi. Es ist viel zu kompliziert. Ich weiß nicht, ob du die Kraft dafür aufbringen kannst. Du soll-test dich erst mal um dich selbst kümmern.« »Nein.«, antwortete Yumi entschieden. »Was?«, erstaunt weiteten sich Kleiths Augen. »Ich bleibe hier. Meine Sorgen sind nicht wichtig. Wir müssen einen Weg finden, wie du wieder in das Para-dies zurückkehren kannst. Du wirst hier nur unglücklich werden. Und ich möchte nicht, dass dir etwas zustößt. Wenn du nur dort glücklich und in Sicherheit sein kannst, dann solltest du auch dahin zurückkehren.« »Führ' mich bitte nicht in Versuchung, deinem Wunsch nachzugeben. Du bist dir nicht im Klaren darüber, welche Konsequenzen das für dich haben wird. Du besitzt nicht die Sicht auf die Dinge, wie ich sie besitze.« »Wieso nicht? Wieso willst du nicht auf mich hören? Willst du mich nicht in deiner Nähe haben? Kannst du mich vielleicht nicht ausstehen? Hasst du mich so sehr, dass du mich loswerden willst? Dann sag' es mir besser jetzt, damit ich meine Sachen nehmen und gehen kann.«

»Nein. Wie kommst du nur auf diesen Unsinn?« »Weil du mit aller Macht ver-suchst, mich von dir fernzuhalten. Und das tut verdammt weh. Du solltest akzeptieren, dass ich hier bleiben möchte. Du wirst dringend Hilfe brauchen. Und wenn ich in Gefahr gerate, kann ich es nicht ändern und du genau so wenig. Ich bin selbst für mich verantwortlich, nicht du. Stoße mich bitte nicht von dir weg. Das würde ich nicht ertragen.« traurig senkte Yumi ihren Blick und starrte auf den Boden zu ihren Füßen. Kleith war im Moment alles, was sie hatte. Ihre einzige Hoffnung! Ihr einziger Halt! Er war so anders als Sakura! Bei ihm glaubte sie, in Sicherheit zu sein und sie fühlte sich wohl in seiner Nähe. »Aber Yumi...« »Hör auf, bitte. Meine Entscheidung steht fest. Du kannst mich nicht mehr umstimmen.« Kleith seufzte und nahm Yumi in den Arm. Er hatte Frauen noch nie weinen sehen können, aber bei Yumi schmerzte es ihn ganz besonders. »Du bürdest mir mit deiner Entscheidung eine große Last auf, Yumi. Ich weiß nicht, ob ich sie tragen kann oder wie lange.« »Für meine Entscheidungen bin nur ich verantwortlich, niemand sonst. Lass diese Last dich nicht erdrücken, wenn sie so schwer auf dir liegt. Es liegt in meiner Hand, was ich aus meinem Leben mache. Und dieses Leben werde ich jetzt auch nutzen so gut es geht. Du bist nicht für mich verantwortlich.« »Jetzt schon. Denn du hast dich mir verpflichtet und genau das wollte ich verhindern. Durch diese Entscheidung wirst du für immer an mich gebunden sein. Der Gedanke, dass ich dich dadurch verlieren könnte, trifft mich vielleicht mehr, als du dir vorstellen kannst und mir lieb ist. Du bist dir zum jetzigen Zeitpunkt nicht im Klaren darüber, welche Folgen diese Entscheidung nach sich ziehen. Du kannst das Risiko nicht abschätzen. Ich kann es schon, denn ich musste bei meinen Freunden mit ansehen, wie es enden wird.« »Dann werde ich vorsichtig sein. Auf jeden Fall möchte ich alles dafür tun, dass du wieder ins Paradies zurückkehren kannst. Ich denke mal, du vermisst diesen Ort. Und wenn ich mich nicht völlig irre, hat ein Engel eigentlich nichts

auf der Erde verloren. Die Erde ist die Hölle der Menschen. Ihr solltet damit nicht in Kon-takt kommen. Außerdem bist du zu Höherem bestimmt worden.« Kleith, völlig perplex von Yumis Hartnäckigkeit und ihren Worten, konnte sie nur ansehen. Trotz ihrer vielen Schwierigkeiten mit ihren Mitschülern fand sie immer noch so viel Kraft, um ihn aufzumuntern und sich so sehr für ihn einzusetzen. Er bewunderte das an ihr. Oder versuchte sie damit etwa nur, von ihren eigenen Problemen abzulenken?

»Warum siehst du mich so an?«, wollte sie wissen. »Nichts. Ich dachte eben nur nach.« Yumi wandte das Gesicht von Kleith ab und sah erneut in die Nacht hin-aus. Sie wischte ihre letzten Tränen ab und Kleith setzte sich ihr gegenüber auf das Fensterbrett. »Ich wünschte, ich könnte so sein wie du.«, seufzte sie dann und ihre Augen funkelten bei dem Gedanken daran. »Dann könnte ich mich von den irdischen Fesseln befreien, die mich hier halten und ein Leben führen, in dem ich mich nicht fürchten müsste. Ich glaube, du weißt gar nicht, wie gut du es eigentlich hast.« instinktiv griff Kleith nach Yumis Hand und drückte sie. »Ein solches Leben wäre ganz sicher nicht das, was du dir wünschst, Yumi. Und ich wünsche es mir ebenso wenig. Weder für mich noch für dich oder sonst irgendjemanden. Es ist nicht alles so, wie es von den Geistlichen immer dargestellt wird. Vieles ist nicht so glanzvoll, wie du es vielleicht glaubst.« er war Yumi ein Stück näher gekommen mit dem Gesicht und seine Augen funkelten voll Bitterkeit. Yumis Herz schlug schneller. Sie hoffte, dass er es nicht spürte, denn sie wusste nicht, wie sie ihm das erklären sollte. »Aber es wäre Vieles einfacher, jedenfalls denke ich das. Glaubst du, ich würde sie alle wieder sehen, wenn ich sterbe und sie mir irgendwann fol-gen?« »Du meinst deine Mitschüler?« Yumi nickte nur stumm. »Das kann ich dir nicht beantworten. Was andere Menschen aus ihrem Leben machen, vermag ich nicht zu beurteilen. Denn danach entscheidet sich, ob sie in eine der sieben Höllen kommen oder ins Paradies aufsteigen dürfen.« »Sollte ich das Paradies sehen dürfen und sie tauchen dort auf, möchte ich lieber nicht mehr dort leben.« »Fürchtest du dich so sehr vor ihnen?«

»Ich weiß es nicht genau. Aber sie nahmen mir alles, was mich früher am Leben erhielt. Meine Stärke, mein Selbstvertrauen, meine Lebenslust, mein Lachen. Das alles verlor ich an dem Tag, an dem sie das erste Mal diese Lügen in die Welt setzten. Das kann ich ihnen nicht vergeben.« »Es war Kiro, der all das auslöste. Ver-spürst du keine Wut auf ihn oder sogar Hass? Schließlich war er der Grund dafür, dass du seither leiden musstest. Nicht deine Mitmenschen.« »Warum sollte ich ihn hassen? Er wollte mir etwas von sich geben. Er wollte, dass wir etwas gemein-sam haben und der Bund zwischen uns gestärkt wird. Außerdem ist diese Fähigkeit alles, was mir von ihm und unserer Freundschaft geblieben ist. Ich bin nicht böse auf ihn. Warum sollte ich auch? Wir waren damals Kinder. Ich bin mir sicher, das er damals noch nicht einschätzen konnte, welche Konsequenzen seine Entscheidung mal haben würden. Und welch große Kreise das alles noch ziehen würde.« »Und wenn du ihn treffen würdest? Was würdest du ihm sagen? Gibt es nichts, was du ihm vorwerfen würdest? Immerhin ist er doch einfach so verschwunden, ohne sich von dir zu verabschieden.«, bei diesen Worten rutschte Kleith wie-der ein Stück von Yumi weg. Dabei ließ er ihre Hand los, die er die ganze Zeit über gehalten hatte. »Es scheint dir ja richtig wichtig zu sein, dass ich ihn hasse.«, bemerkte sie spitz. Yumi schlang ihre Arme um die angezogenen Knie. »Ich würde ihm vermutlich sagen, wie froh ich bin, ihn wieder zu sehen und, dass ich seine Fähigkeit wie einen Schatz behütet und bewahrt habe. Er kann nichts für all das, was mir widerfahren ist. Das Vergangene kann außerdem nicht rückgängig gemacht werden. Also was würde es mir bringen, mich darüber zu beschweren und ihm Vorhaltungen deswegen zu machen? Das alles ist längst Geschichte.« »Du kannst das

alles so einfach vergessen?»

»Nein, vergessen nicht – aber versuchen, damit zu leben. Es ist immerhin schon Jahre her. Es gehört nun mal zu mir. Alles, was geschah, ist Teil von mir und meinem Leben. Vielleicht habe ich irgendwann das Glück und mir wird ein besseres Leben zu Teil. Vielleicht kommt ja irgendwann mein Schutzengel zu mir und führt mich aus der Finsternis heraus – wenn es wirklich Schutzengel geben sollte. Wer weiß das schon? Vielleicht ist es einfach nur an der Zeit, dass ich anfangen muss, daran zu glauben. Ich vermisse ihn so sehr.«, setzte sie leise hinten an und schloss die Augen. Kleith wurde es bei diesen Worten schwer ums Herz. Yumi war voller Hoffnung, dabei konnte sie noch nicht mal erahnen, was ihr bevorstand. Und er? Er war ein Engel – ja – aber er war nicht ihr Schutzengel. Sie geriet in Gefahr durch ihn. Wenn sie starb oder verletzt wurde, war es ganz allein seine Schuld. Das Schlimmste an dieser Geschichte war eigentlich, dass sie überhaupt keinen Schutzengel besaß. Normalerweise wurde allen Menschen ein Schutzengel zuge-teilt bei ihrer Geburt. Dieser begleitete sie dann ein Leben lang. Kleith erinnerte sich dunkel, dass sie vor vielen Jahren einen besaß, doch dieser war ihr genommen worden. So etwas geschah nur in sehr seltenen Fällen und auch nur dann, wenn die Zeit desjenigen abgelaufen war. Kleith fand das sehr grausam von den Oberen, denn die Schutzengel waren mit ihren Schützlingen verbunden und verspürten den Drang, sie zu retten, solange sie dazu in der Lage waren. Wenn sie einfach abgezogen und jemand anderem zugeteilt wurden, dann kam es nicht selten vor, dass die Schutzengel brachen und ihre Kräfte für immer erloschen. Dann waren sie nur noch leblose Hüllen ohne eigenen Willen und ohne Seele. Aber dieses Risiko gingen die Oberen immer wieder ein. Ein einziger Engel war ihnen nichts wert. Für sie zählte nur die große, ganze Sache, von der noch nicht mal Kleith wusste, was diese Sache eigentlich sein sollte. Und Yumi sollte schon vor Jahren dieser Sache geopfert werden. Dass sie noch immer am Leben war, konnte nur ein Wunder sein und bedeuten, dass sie eine bestimmte Aufgabe hatte, in der sie ihre Bestimmung finden würde oder gar musste.

Und seitdem ging Yumi nun ohne Schutzengel durchs Leben. Verfolgt von der Missgunst und Verachtung ihrer Mitmenschen, weil sie nicht verstanden, welch Segen Yumis Gabe eigentlich war. Sie konnte so viel damit bewirken, wenn man sie das nur tun ließe! So viel Gutes steckte in ihr, aber die Menschen fürchteten sich viel zu sehr vor ihr, als sie frei handeln zu lassen. Nun, dann war es wohl vorübergehend seine Aufgabe, sie so gut es ging zu schützen. Er konnte nicht dafür garantieren, dass sie unbeschadet blieb, aber zumindest würde er alles daran setzen, dass ihr niemand mehr Leid zufügte und ihr wehtat, solange er da war.

»Ich werde an Stelle deines Schutzengels auf dich aufpassen.« diese Worte waren ihm schneller über die Lippen gekommen, als er es gewollt hatte. Yumi sah ihn erstaunt an. »Nur, wenn du damit einverstanden bist.«, ergänzte Kleith darum schnell. »Ich kann dir nicht garantieren, dass ich dir eine bessere Zukunft bringen kann, aber ich kann dich, so gut es geht, beschützen und für dich da sein.« Sie lächelte und nickte. Und ihre Tränen versiegten endlich. Dann schwiegen sie eine lange Zeit, sahen einfach nur gemeinsam aus dem Fenster in die Sterne und genossen die Gegenwart des anderen. Ihre Herzen schlugen im Einklang miteinander. Auch wenn Kleith sich noch immer nicht wohl fühlte bei dem Gedanken, dass er dafür verantwortlich sein könnte, wenn Yumi etwas zustoßen sollte – er wusste, dass er sie nicht umstimmen konnte. Es war ihre freie Entscheidung gewesen, bei ihm zu bleiben. Er musste das akzeptieren. Das Mindeste, was er nun noch für sie tun konnte war, sie zu beschützen, solange es eben ging.

»Hast du eigentlich vor, mich wieder zu mir nach Hause zu bringen?«, warf Yumi schließlich ein. »Wäre das nicht das Beste für dich? Dein Ruf würde nur leiden, wenn Leute, die dich kennen, erfahren, dass du bei mir bist.« »Ich möchte nicht wieder gehen, wenn ich ehrlich bin. Mein Ruf ist so oder so im Eimer. Da kommt es darauf nun auch nicht mehr an.« »Aber du sagtest doch beim letzten Mal selbst, dass die Leute über dich reden werden.« »Ich weiß, aber es hat sich seitdem Einiges verändert.«

»Und wo willst du unterkommen?« »Ich schlafe auf dem Sofa. Damit wird niemandem geschadet. Wenn es dir allerdings unangenehm ist, dass ich in deiner Nähe bin, sag' es mir bitte. Ich möchte dir schließlich nicht zu nahe treten oder in deine Privatsphäre eindringen und du sollst dich auch nicht unwohl meinethwegen fühlen. Du musst nur etwas sagen, dann gehe ich natürlich nach Hause. Ich möchte nicht, dass du dich mir gegenüber zu irgendetwas verpflichtet fühlst.« »Also weißt du, Yumi,...«, begann Kleith und stand auf. »Es ist wirklich schon spät. Du solltest dich hinlegen und schlafen. Ich mache das Sofa zurecht. Ich schlafe im Wohnzimmer.« »Es würde mir nichts ausmachen, wenn ich im Wohnzimmer schlafe, wirklich.« »Nein, du schläfst im Bett, wo du auch hingehörst. Du bist noch erschöpft und musst dich erholen. Und dabei soll dich mein unbequemes So-fa nicht hindern. Morgen sehen wir weiter. Vermutlich wirst du dann auch schon wieder ganz anders denken.« bei diesen Worten war er bereits vom Fensterbrett aufgestanden und zu einer Kiste am Bettende gegangen, deren Deckel nun offen stand. Kleith wühlte darin herum, holte Kissen und eine Decke heraus und ging Richtung Tür. »Für heute Nacht bist du zumindest erst mal sicher.« dann verschwand er im Wohnzimmer.

Yumi sah ihm etwas irritiert hinterher. Das alles war so schrecklich verwirrend. Als sie noch klein war, hatte sie ganz fest an Engel geglaubt. Doch als Kiro sie verlassen hatte, war ihr mehr und mehr in den Sinn gekommen, dass sie sich das alles nur einbildete und gar nicht wahr sein konnte. Und mit den Jahren hatte sie aufgehört, daran zu glauben und ihren Freund Kiro völlig vergessen. Die alten Phantasien aus ihrer Kindheit hatte sie abgelegt und der grauen Realität ins Gesicht gesehen. Jetzt war Kleith in ihr Leben getreten und diese Geschichte war wieder an die Oberfläche gekommen. Sie konnte nicht länger die Augen vor diesen Dingen verschließen. Wie sollte sie jetzt damit klar kommen? Sie hatte es so lange erfolgreich verdrängt. Kleith war ihr so vertraut, wie es Kiro damals gewesen war.

Noch diesen Gedanken im Kopf, stand sie auf und folgte Kleith ins Wohnzimmer. Dieser saß mit dem Rücken zu ihr auf dem Sofa und schien etwas zu betrachten. Als sie auf leisen Sohlen näher kam und über seine Schulter blickte, erkannte sie ein Foto, auf dem er als kleiner Junge zu sehen war – zusammen mit einem Mädchen. Yumi musste einen Schritt näher herantreten, um das Mädchen erkennen zu können. Gerade, als sie fragen wollte, wer das kleine Mädchen war, erschrak sie. Sie war das! Kleith hielt ein Foto aus ihren Kindertagen mit Kiro in den Händen! »Wo hast du das her?«, fragte sie erschrocken und wich einen Schritt zurück. Sie schlug sich eine Hand vor den Mund. Kleith, der nicht bemerkt hatte, dass sie hinter ihm stand, fuhr erschrocken zu ihr herum und legte das Foto zur Seite. »Ich kann dir das erklären, Yumi.«, meinte er und stand auf. »Wo hast du dieses Foto her? Wie kommst du da ran?« »Yumi...«

»Antworte mir!«, schrie sie ihn fast an. Sie verstand einfach nicht, was das zu bedeuten hatte. Kiro hatte ihr damals gesagt, dass sie sich nie wieder sehen würden, weil er sehr weit weg sein würde. Und nun saß Kleith hier, mit einem Foto von ihr und Kiro in der Hand. Und je mehr Yumi darüber nachdachte, desto wahrscheinlicher kam es ihr vor, dass Kleith in Wahrheit doch Kiro war! Kleith wiederum stand nun auf und ging um das

Sofa herum und auf Yumi zu. Diese wich vor ihm zu-rück. »Komm mir nicht zu nahe!«, warnte sie ihn und streckte ihm eine Hand entgegen, um ihn auf Abstand zu halten. »Dieses Foto besitzen nur zwei Menschen auf dieser Welt! Und einer davon solltest definitiv nicht du sein!« Wie konnte das alles nur sein? War es tatsächlich so? Stand hier Kiro vor ihr? Oder wollte sich Kleith einfach nur einen schlechten Scherz mit ihr erlauben? Vielleicht war er ja ein guter Freund von Kiro gewesen und dieser hatte ihn gebeten, Yumi etwas von ihm auszurichten?! Irgendeine sinnvolle Erklärung musste es einfach dafür geben! Aber Yumi wollte selbst nicht so recht daran glauben. Sie konnte es einfach nicht. Und sie wollte es auch nicht. Die ganzen Jahre über hatte sie nichts von ihm gehört und dann? Dann tauchte er aus heiterem Himmel als ihr Retter auf und erwähnte nicht mal, dass er es war? Wie sollte sie ihm jetzt noch glauben?!

»Warum hast du es mir denn nicht gesagt?«, fragte sie fassungslos. Wieder traten Tränen in ihre Augen und ihre Stimme bebte. Yumi wollte nicht schon wieder weinen. Sie hatte genug geweint und eigentlich hatte sie keine Tränen mehr. Sie wollte einfach nur noch wissen, was hier vor sich ging und welches Spiel er eigentlich mit ihr trieb. Wenn er sich tatsächlich einen Spaß mit ihr erlaubte, so war es ein sehr schlechter und dann würde sie sehr enttäuscht von ihm sein. »Yumi, ich konnte es dir unmöglich sagen. Zumindest noch nicht so zeitig. Ich wollte nicht, dass du dich noch mehr aufregst.« »Wieso konntest du es mir nicht sagen? Nenn' mir einen sinnvollen Grund, warum ich nichts davon erfahren sollte?! Ich dachte, wir wären Freunde! Warum wolltest du mir verheimlichen, dass du in Wahrheit Kiro bist?! Warum bist du mir gegenüber nicht ehrlich und verlangst im gleichen Atem-zug, dass ich dir vertraue?! Das ist nicht fair von dir! Du bist ein Lügner!« heftig rannen ihr die Tränen nun übers Gesicht. Dabei wollte sie doch gar nicht weinen! Aber je mehr sie sich dagegen sträubte und versuchte ruhig zu bleiben, desto schlimmer wurde es. »Ich habe so lange auf dich gewartet! Ich habe mich immer wieder gefragt, wie es dir wohl geht und wo du bist – was du machst! Du hast mir nie gesagt, wohin ihr gegangen seid oder warum! Die ganzen Jahre über habe ich mich gefragt, ob es an mir lag, dass du gegangen bist! Und nun stehst du vor mir und verheimlichst mir, wer du wirklich bist! Stattdessen versuchst du sogar, mich von dir fernzuhalten. Wie kannst du nur?!« Yumi wich weiter zurück. Sie konnte es einfach nicht fassen! Wie hatte sie sich nur so in ihm täuschen können? All die Jahre! Sie verschanzte sich im Schlafzimmer. Sie wollte nichts mehr hören! Yumi schloss die Tür hinter sich ab und ließ sich dagegen sinken. Es dauerte nicht lang, bis Kleith klopfte. »Yumi.«, begann er. Weinend hielt sie sich die Ohren zu. Sie wollte nicht wissen, was er ihr zu sagen hatte! Sie wollte es einfach nicht hören! Sie hatte genug, endgültig genug! Yumi sackte vor Trauer in sich zusammen, bis sie auf dem Boden saß, den Kopf zwischen den Knien und die Hände an den Ohren. »Mach' die Tür auf, Yumi. Lass es mich dir erklären, ich bitte dich.«, doch Yumi reagierte nicht. Sie wollte es nicht. Und am liebsten wäre sie einfach davon gelaufen. Sie ertrug das nicht mehr! Aber auf der anderen Seite der Tür war Kleith und für eine direkte Konfrontation fühlte sie sich einfach nicht stark genug. Und vermutlich würde sie gar nicht bis zu ihrer Wohnung kommen. Sie spürte deutlich, dass sie immer noch schwach auf den Beinen war. Sie würde nicht lange vor ihm davonlaufen können. Als nach einigen Minuten nichts mehr von der anderen Seite der Tür zu hören war stand Yumi auf und legte sich bäuchlings auf das Bett. Sie vergrub das Gesicht im Kissen und lauschte der Stille in ihrem Herzen. Es sprach nicht mehr zu ihr. Einzig die gähnende Leere füllte sie aus, welche so sehr von ihr Besitz ergriffen hatte in den letzten Jahren. Wieder einmal war sie getäuscht worden! Und das ausgerechnet von der einzigen Person, die ihr noch hätte Halt geben können!

Zur gleichen Zeit stand Kleith noch immer auf der anderen Seite der Tür und lehnte mit der Stirn dagegen. »Ich Idiot.«, schalt er sich selber. Ihm war von Anfang an klar gewesen, dass das nicht gut gehen konnte, so, wie er die Sache begonnen hatte. Es war nur eine Frage der Zeit gewesen, bis Yumi dahinter kam, wer er wirklich war. Und nun war sie zutiefst enttäuscht von ihm, weil er nicht ehrlich gewesen war. Kleith atmete schwer aus und griff an die Klinke. Ob sie nun mit ihm reden wollte oder nicht – er musste zu ihr gehen und ihr sagen, was in ihm vorging. Und vor allem musste er ihr erklären, warum er so gehandelt hatte! Kleith konzentrierte sich auf das Schloss im Türknauf. Nur kurz darauf war ein leises Klacken zu hören und er öffnete vorsichtig die Tür. Als er ins Zimmer spähte, konnte er Yumi auf dem Bett liegen sehen. Kleith trat ein und schloss die Zimmertür so leise wie möglich hinter sich. Dann ging er auf Yumi zu und betrachtete sie einen Augenblick, bevor er sich auf das Bett setzte. Er atmete hörbar ein und aus, dann begann er: »Ich weiß, dass du nicht mit mir reden willst, aber ich möchte, dass du dir anhörst, was ich zu sagen haben. Wie hätte ich dir damals die Wahrheit sagen können? Ich hätte dich damit unnötig in Gefahr gebracht zu dem Zeitpunkt. Und wir waren beide noch Kinder. Ich musste darüber schweigen, Yumi. Mir blieb keine andere Wahl.«, versuchte sich Kleith zu rechtfertigen, auch wenn er wusste, dass Yumi ihm vermutlich nie wieder ein Wort glauben würde. »Ach ja? Und warum gabst du mir dann diese Kräfte? Was sollte das, wenn du mir nicht sagen durftest, was wirklich los war?«, fragte sie schmollend und mit leiser Stimme. Kleith war erstaunt, dass sie überhaupt darauf reagierte. Er rechnete mit mehr Ablehnung. Dass sie diese Fragen stellte bedeutete zumindest, dass es ihr nicht völlig egal war, was er zu sagen hatte.

»Ich wollte, dass du etwas von mir bei dir trägst, Yumi. Ich wusste damals nicht, dass dein Leben dadurch so schwierig verlaufen würde. Und es tut mir leid, dass du meinetwegen so sehr leiden musstest und es jetzt noch immer tust. Ich dachte, wenn du diese Fähigkeit von mir besitzt, dann fällt es mir leichter, dich irgendwann mal aufzuspüren, wenn ich zurückkehre. Ich wollte dich unbedingt wieder finden, nachdem meine Ausbildung beendet sein würde. Glaub mir, wenn ich auch nur im Entferntesten geahnt hätte, dass du durch mich so viele Schwierigkeiten bekommen würdest, hätte ich das nicht getan. Und ich wünschte wirklich, ich könnte es rückgängig machen. So Vieles wäre dir erspart geblieben.« »Warum musstest du mich denn erst verlieren? Ich verstehe das einfach nicht! Erst verschwindest du oh-ne ein Wort und dann kommst du zurück und schweigst noch immer! Wann hast du dich so sehr verändert und vor allem, warum?« Kleith seufzte und überlegte einen Moment. Ihm war nicht entgangen, dass Yumi bei diesen Sätzen die Hände verkrampft hatte und ihre Stimme bebte. Es schmerzte ihn, dass er Yumi so sehr verletzt hatte. Das war nicht seine Absicht gewesen. Er war sich jedoch unsicher, ob er ihr mit seiner Berührung Trost spenden konnte und durfte oder ob er es lieber bei Worten belassen sollte. »Ich musste meine Ausbildung im himmlischen Reich be-ginnen. Ich konnte dir das damals nicht sagen. Und ich durfte es auch nicht. Jeder, der damals davon wusste, erlitt ein schlimmes Schicksal. Viele meiner Verwandten erlitten Unfälle oder andere Tragödien. Einige meiner damals engsten Freunde starben auf, für Menschen, unerklärliche Weise. Das wollte ich dir ersparen. Ich wollte dich nicht auch verlieren! Dafür warst du mir einfach zu wichtig. Kannst du das verstehen?« er machte eine Pause um Yumi die Chance zu geben, über seine Worte nachzudenken. »Letzten Endes brachte es mir jedoch nichts ein. Du hast mich gefunden oder besser gesagt, ich dich und darum bist du von nun an ebenso in Gefahr, wie all die anderen, die ich liebte und die meinetwegen sterben mussten.«

»Du redest ständig nur von Gefahr.«, begann Yumi schließlich und drehte sich zu Kleith um. Sie setzte sich auf und sah ihn unverwandt an. »Was soll das denn bitte für eine Gefahr sein, von der du immer sprichst? Was soll mir denn noch groß-artig geschehen? Schlimmer kann's wohl kaum noch werden!« »Dir das alles zu erklären ist so kompliziert, Yumi. Es würde sehr lange dauern.« »Ich habe viel Zeit. Ich will endlich wissen, was hier Sache ist! Ich will die Wahrheit hören! Und zwar die ganze Wahrheit! Nicht nur einen Teil, weil du der Meinung bist, es könnte mich in Gefahr bringen. Ich finde, ich habe das Recht darauf, alles von dir zu erfahren, nachdem du so viel vor mir verheimlicht hast!« »Auch wenn es eine sehr lange Nacht werden könnte?« »Ja, auch dann. Ich verlange es ganz einfach von dir! Das bist du mir nach allem einfach schuldig.« »Dann hole ich uns wohl besser einen Tee.«, während Kleith aufstand und in die Küche ging, ohne sie anzusehen, setzte sich Yumi an das Kopfende des Bettes und legte die Decke über die Beine. Ihr war auf einmal furchtbar kalt. Aber es war nicht die Temperatur im Zimmer, die sie frösteln ließ. Viel mehr war es eine innere Kälte, die sie erfüllte. Kleith hatte das Foto aus ihren Kindertagen mit ins Zimmer gebracht. Es lag auf dem Nachttisch, neben dem Bett. Sie sah es lange an. Dann nahm sie es in die Hand und betrachtete es weiterhin stumm. Sie und Kiro waren so glücklich gewesen, so unbeschwert. Nichts hatte ihre Freundschaft erschüttern können. Wie Pech und Schwefel hielten sie zusammen und kämpften gegen den Rest der Welt. Es war eine so friedliche und unbeschwerte Zeit gewesen. Sie erinnerte sich gern an diese Momente. Immer, wenn sie sich trafen, schien die Zeit still zu stehen.

Nach einer Weile kam Kleith zurück und stellte Yumi eine Tasse mit dampfendem Tee auf den Tisch. Der Zettel des Teebeutels hing über den Rand hinaus. Yumi legte das Foto wieder an seinen Platz und umfasste die Tasse mit beiden Händen und wärmte sich daran. Ruhig setzte sich Kleith neben sie und schlug die Beine über-einander. Inzwischen war der Mond am Himmel aufgegangen und erhellte das Schlafzimmer, das ansonsten völlig im Dunkeln lag. »Ich konnte dir damals un-möglich sagen wohin ich ging, Yumi. Ich musste mit sieben Jahren meine Ausbildung zum Engel antreten im himmlischen Reich und durfte nicht darüber sprechen. Ich konnte das nicht ablehnen. Meine Mutter wollte es unbedingt. Sie war so verletzlich. Ich konnte ihr diesen Wunsch unmöglich abschlagen.« »Und dein Vater? Was war mit dem?« »Meine Mutter ist damals mit mir gegangen. Sie war ein Engel und mit meinem siebten Geburtstag war ihr Aufenthalt auf der Erde beendet. Die Obersten hatten das so bestimmt, bevor sie auf die Erde gekommen war. Sie musste sich entscheiden, ob sie ins Himmelreich zurückgehen oder lieber ein Mensch bleiben wollte. Sie entschied sich dafür, dass mir diese Ausbildung zu Teil werden sollte. Sie wollte, dass ich ein Schutzengel werde um später zu dir zurückkehren zu können. Sie kannte deine Zukunft und wusste, was auf dich zukommen würde. Aber als Schutzengel war ich den Ausbildern nie gut genug. Egal, wie sehr ich mich auch anstrengte, es reichte nie für deren Anerkennung. Und irgendwann kam meine Mutter in der Auseinandersetzung zwischen Himmel und Hölle ums Leben. Mein Vater war lange vorher gestorben. Dass meine Mutter einfach so verschwand und ich mitgegangen war, das konnte er nie überwinden. Es brach ihm das Herz. Zumal sie ihm den wahren Grund nie genannt hatte. Damit hatte ich alle verloren, die mir etwas bedeuteten. Ich wusste zwar, dass du noch am Leben warst, aber ich bezweifelte, dass du dich an mich erinnern konntest, sollte ich dir gegenüber treten. Es waren inzwischen acht Jahre vergangen. Und so verbrachte ich meine Zeit da-mit, dich ab und zu, zu beobachten. Und mir wurde das Ausmaß dessen bewusst, was ich dir angetan hatte, als ich dir diese Fähigkeit des Heilens übertrug. Ich wäre gern zu dir zurückgekehrt, aber die Ausbildung war noch nicht beendet und ich kannte

keinen Weg, das Tor zur Erde zu passieren, außer gegen die Regeln zu verstoßen. Und es gab Dinge, die ich noch erledigen musste. Einige brauchten mich im Paradies. Also vergingen noch einmal vier Jahre, in denen ich in eine Auseinandersetzung verwickelt wurde, die ich so nicht kommen sah und die gewaltige Ausmaße annahm.« »Du bist völlig verrückt. Das hört sich ja gerade so an, als wärst du ein Revolutionär gewesen.« »So in etwa kann man das sicher betrachten. Tatsache ist zumindest, dass ich mich mit den Jahren mehr und mehr gegen das himmlische System auflehnte und daraufhin auf die Erde verbannt wurde. Meine Aktivitäten blieben von den Obersten nicht unbemerkt. Als Strafe dafür, dass ich mich nicht an ihre Regeln hielt, sollte ich hier unten zu Grunde gehen. Aber sie wussten nicht, dass sie mir damit einen Gefallen taten. Schließlich gab mir das die Möglichkeit, nach dir zu suchen. Es war im Endeffekt genau das, was ich wollte, auch wenn es auf einem anderen Weg geschah, als ich es mir vorgestellt hatte.« »Und nur dafür riskierst du dein Leben Das ist verrückt! Das ist es doch nicht wert!« »Sollte ich zu-sehen, wie sie dich weiter quälen? Bei dem Autounfall wärst du beinahe gestorben, wenn ich nicht dazugekommen wäre. Allein deinen Fähigkeiten hast du es zu verdanken, dass du noch am Leben bist und du so schnell wieder genesen bist. Was blieb mir anderes übrig, als dich mit mir zu nehmen? Die Menschen wären aufmerksam geworden, wenn deine inneren Verletzungen plötzlich verheilt gewesen wären. Und das im Bruchteil von Minuten. Ich wollte dir unangenehme Fragen ersparen. Du wärst zu einem Anschauungsobjekt geworden. Und das wollte ich nicht.«

»Aber ich verstehe einfach nicht, wie das alles zusammenhängt. Ich habe verstanden, dass du Regeln gebrochen hast, weshalb sie dich auf die Erde verbannten. Aber warum bringt mich das in Gefahr? Und ich verstehe auch noch immer nicht so recht, weshalb du mich beschützen möchtest. Bisher bin ich gut ausgekommen. Die nächsten Jahre hätte ich sicher auch irgendwie überstanden. Und wenn ich dafür wieder umziehen müsste, wäre das auch kein Problem für mich gewesen. Es ist nicht das erste Mal, dass ich alle Zelte abbreche und fortgehe.« »Um das zu verstehen, muss ich dir erst etwas sehr Wichtiges erklären. Bei uns Engeln verhält es sich so, dass jeder Engel einen Kristall besitzt. Dieser Kristall kann die Form eines Tieres oder eines Menschen annehmen. Er ist dann sein Begleiter, solange er auf Erden wandelt. Das ist für uns sehr wichtig, denn ohne Kristall können wir auf Dauer nicht in der Menschenwelt überleben ohne unsere dunkle Seite zu wecken. Aber jeder Engel muss seinen Kristall erst finden. Er wird ihm nicht einfach zur Seite gestellt. Nein, man muss sich zunächst beweisen und als würdig erweisen.« »Was genau soll dieser Kristall sein? Und wofür ist der gut?« »Der Kristall bildet das Gegenstück zu unseren Kräften. Außerdem hat er die Macht, eine Verbindung zum Himmelreich aufzubauen und unsere dunkle Seite zu unterdrücken. Das kann ihm aber nur gelingen, wenn er stark genug dafür ist und vollständig erwacht. Wenn man sich das erste Mal begegnet, dann spürt man, dass es eine besondere Verbindung gibt. Man weiß ganz einfach, dass der andere das Gegenstück zu einem selber ist. Auch, wenn man sich vorher noch nie begegnet ist.« »Und was genau soll das heißen? Ich verstehe nicht, auf was du hinaus willst.«

»Yumi...dieser Kristall bist du. Du bist mein Gegenstück. Das dürfte dir auch erklären, warum du schon immer das Gefühl hattest, ein Teil von mir zu sein. Ich wollte dich von mir fernhalten. Nicht weil ich dich nicht mag, sondern weil ich dich dadurch schützen wollte. Ich wusste, dass ich dir früher oder später Antworten geben musste. Ich wusste, du würdest mir unangenehme Fragen stellen. Ich wollte diesen Augenblick so lange wie möglich von mir wegschieben, aber ich wusste, dass ich auf keinen Fall drum

herum komme. Und ich wusste auch, dass, wenn du die Entscheidung treffen solltest, bei mir bleiben zu wollen, du dich dann an mich bindest und dich mir verpflichtest. Und das bedeutet auch, dass wir von diesem Augenblick an alles miteinander teilen.« »Das bedeutet also Freud, Leid, Schmerz, Liebe...All diese Empfindungen wären auch die Gefühle des anderen?!« »Ja und alles darüber hinaus.« »Und Verletzungen, die du erleidest?« »Du würdest sie ebenfalls erleiden – zumindest das Gefühl des Schmerzes. Ich kann nur mit der Hilfe meines Kristalls das Tor zwischen Himmel und Erde öffnen, um wieder in dieses Reich gehen zu können. Aber der Weg bis zu diesem Tor ist voller Gefahren und ich kann es nicht mit ansehen, solltest du meinetwegen leiden. Ich wollte es alleine schaffen. Ich war der Meinung, dass ich keine Hilfe brauche. Aber ich musste feststellen, dass ich mit dieser Einstellung nicht weit kommen würde.«

»Willst du denn wirklich wieder zurück an diesen Ort?« »Ich wünschte, ich könnte auf der Erde bleiben. Aber je länger ich mich hier aufhalte, desto schwächer werde ich. Und dann hat meine dunkle Seite leichtes Spiel um die Oberhand über mich zu gewinnen. So weit darf ich es nicht kommen lassen. Nicht, solange du in meiner Nähe bist.« »Das meintest du also damit, als du sagtest, du würdest den Verstand verlieren. Das war wortwörtlich so gemeint, oder?« »Ja. Wenn es erst mal soweit kommt, kann ich nicht mehr dafür garantieren, was ich tue. Ich weiß nicht einmal, ob ich dich überhaupt noch erkennen würde. Und dass ich dir etwas antue, will ich um keinen Preis riskieren.« »Keine Sorge. Ich passe gut auf mich auf. Immerhin werden wir in der Schule nicht umsonst in den Kampfkünsten unterrichtet. Und ich werde alles daran setzen, dass dir nichts zustößt. Ich habe die Verantwortung dafür, dass du nicht wahnsinnig wirst. Und ich hoffe, dass ich dieser Aufgabe gerecht werden kann. Schließlich ist ein Kristall dafür da, den Weg zu leuchten. Ich denke, das dürfte ich schaffen.«

»Bist du dir da sicher? Wie gesagt, es kann sehr gefährlich werden; besonders für dich. Und sollten wir das Tor passieren, kann ich dir nicht sagen, wie die Erzengel auf dich reagieren werden. Du bist ein Mensch und Menschen dürfen sich in unserem Reich nicht aufhalten. Jedenfalls nicht, solange sie noch einen lebendigen Körper besitzen. Vielleicht werfen sie dich raus. Es könnte aber genau so gut sein, dass sie dir den Rückweg verweigern. Dann wärest du auf Gedeih und Verderb ihrer Gnade ausgeliefert. Genauso ist es aber auch möglich, dass du das Tor erst gar nicht passieren darfst.« »Ich hätte nichts dagegen einzuwenden, würden sie mir den Rückweg verweigern. Auf der Erde gibt es nichts, was mir etwas bedeutet. Ansonsten werde ich gegen sie antreten. Ich lasse mir von niemandem vorschreiben, was ich tun oder lassen soll.« »Du könntest auf Dauer nicht im himmlischen Reich überleben. Du besitzt einen Körper. Das Himmelreich ist aber nur für körperlose Wesen geschaffen, beziehungsweise für Wesen wie mich. Du wirst leiden, wenn du mich dahin begleitest. Deine Seele wird dieser Sphäre nicht standhalten können.« »Ich habe dich wieder gefunden, das ist alles, was ich mir wünschte. Dieser Wunsch hat sich erfüllt. Mehr verlange ich nicht vom Leben. Ich möchte nur so lange wie möglich an deiner Seite bleiben. Ich verlange nicht von dir, dass ich dich bis ins Himmelreich begleiten darf. Das wäre wohl zu viel des Guten. Ich möchte dir nicht mehr als nötig zur Last fallen.« »Du fällst mir doch nicht zur Last. Hör' auf, schon wieder solchen Unsinn zu reden. Das Leben hätte dir außerdem noch so viel mehr zu bieten. Ich möchte nicht, dass du das verpasst.« »Nicht in dieser Stadt. Und auch nicht in den vielen, in denen ich vorher wohnte. Ich glaube, nicht mal in diesem Leben hat es mir etwas Besonderes zu bieten. Vielleicht wird das nächste ja besser für mich.« »Da bin ich mir sicher, auch wenn deine Gedanken ziemlich trübsinnig sind. Ich sollte dich aufheitern, aber was bringt dir das,

wenn ich von meinen Worten selbst nicht überzeugt bin?! Es tut mir leid, Yumi. Ich bin nicht der geborene Tröster.« »Mach' dir darüber mal keine Gedanken.«, sagte Yumi schmunzelnd zu ihm und legte ihre Hand auf seine. Ihre Blicke kreuzten sich einen kurzen Moment und die Zeit schien still zu stehen. »Und was hast du nun eigentlich als Nächstes vor? Wie willst du dieses Tor finden? Ich gehe mal davon aus, dass diese Erzengel es nicht so leicht auffindbar irgendwohin gestellt haben werden. Irgendeinen Haken gibt es doch sicher noch an der Sache oder?« »Ja, die Suche nach dem Tor erweist sich noch als schwierig. Ehrlich gesagt weiß ich noch nicht mal, wie ich es finden soll, geschweige denn, wo ich anfangen soll zu suchen. Vielleicht kannst du mir, als mein Kristall, dabei helfen.« »Wie?« »Ich weiß es nicht – jedenfalls noch nicht. Uns wurde nicht viel über unsere Kristalle verraten. Schließlich gingen die Wächter davon aus, dass wir die Grenzen des himmlischen Reiches nicht überschreiten oder uns solche Fehlritte erlauben, wie ich sie mir immer wieder leiste. Solange wir das nicht tun, sind wir auf unseren Kristall auch nicht angewiesen und er ruht weiterhin in der Seele eines Lebewesens. Ich habe noch nie erlebt was geschieht, wenn er er-wacht. Dazu lassen es die Erzengel normalerweise erst gar nicht kommen.« »Irgendwie grausam oder? Ich finde das nicht fair von ihnen.« »Ja, aber so sind sie eben. Die Erzengel sind die Vollstrecker der Obersten und wenn diese die Anordnung erlassen, dass ein Engel seinen Kristall erst gar nicht erreichen soll, dann verhindern sie das auch. Sie besitzen die nötigen Mittel dazu.« »Dann wird dein Paradies ganz schön nachlässig, was das angeht. Ziemlich schlampige Arbeit von ihnen, da wir uns ja offensichtlich begegnet sind. Anscheinend ist ihnen das gar nicht aufgefallen, sonst hätten sie sich doch schon längst eingeschaltet oder?« beide mussten lachen. »Wir, gegen den Rest der Welt – so wie früher.«, sprach Yumi leise und sie schwiegen eine Weile.

»Und wann willst du dich auf die Suche machen?«, wollte sie dann wissen, um keine peinliche Stille zwischen ihnen entstehen zu lassen. Sie wollte ihn unbedingt sprechen hören. Er sollte nicht aufhören damit! »So schnell wie möglich natürlich. Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, wie lange ich meine dunkle Seite noch ohne Hilfe unterdrücken kann. Du hast selbst gesehen, was geschieht, wenn ich die Kontrolle verliere. Ich halte mich schon viel zu lange hier auf. Das wird nicht mehr lange gut gehen. Ich muss das Tor so schnell wie möglich finden, bevor ich dich oder andere in ernsthafte Gefahr bringe.« »Du hast diesem Jungen nicht ernsthaft Schaden zugefügt. Außerdem hast du mich nur vor ihnen geschützt. Sie hatten es verdient, eine Lektion zu bekommen. Du solltest dir deswegen keine Schuldgefühle einreden. Ich war sehr froh, dass du in diesem Moment aufgetaucht bist. Wer weiß, was sonst noch alles passiert wäre.«

»Es hätte schlimmer ausgehen können. Beim nächsten Mal kann ich mich vielleicht nicht mehr steuern.« »Es ist aber nicht schlimmer ausgegangen. Mach' die Sache nicht verrückter, als sie war. Und außerdem bin ja ich jetzt da. Also was soll dir schon geschehen?« zuversichtlich lächelte Yumi Kleith an. »Vermutlich hast du Recht. Ich muss einfach mehr Vertrauen zu dir haben.« sie nickte leicht. »Ähm...wie soll ich dich eigentlich nennen?«, fiel ihr dann ein. »Dein eigentlicher Name ist ja Kiro. Aber in deinem Himmelreich sagen alle Kleith zu dir. Also wie soll ich dich ansprechen? Welcher Name ist dir lieber?«, wollte sie wissen. »Den Namen Kiro habe ich schon vor langer Zeit abgelegt. Da ich mein Da-sein als Engel friste, solltest du mich also mit Kleith ansprechen. Das ist der Name, den sie mir gaben, als ich meine Ausbildung antrat.« »Kiro sagt mir mehr zu, wenn ich ehrlich bin. Passt besser zu dir. Kleith klingt ziemlich arrogant, wenn du mich fragst.« »Ja, da hast du eigentlich recht.«, musste Kleith lachend zugeben. »Dann sprich mich einfach so an, wie es dir angenehmer ist.«

sie nickte. »Hat er eigentlich eine besondere Bedeutung? Der Name, meine ich.« »Ich weiß es nicht. Und ehrlich gesagt, ist es mir auch ziemlich egal. Ich habe meinen Ausbilder nie nach solchen Dingen gefragt. Es war mir nie sehr wichtig. Ein Name ist ein Name für mich. Er sagt nichts über eine Person aus. Ich habe mir nie ge-wünscht diese Ausbildung zu absolvieren. Aber da meine Mutter wollte, dass aus mir ein guter Engel wird, der auf dich aufpassen kann, habe ich es ihr zu liebe ge-tan.« »Dann wolltest du nie zu einem vollwertigen Engel werden?« »Ein voll-wertiger Engel kann ich gar nicht werden. Da eine Hälfte von mir menschlich ist, wird mir verweigert, den Grad eines vollwertigen Engels zu erreichen. Als Mensch hätte ich ein einfacheres Leben führen können. So, wie ich es mir wünschte. Aber mit meinem siebten Geburtstag wandelte sich mein komplettes Leben und ging in eine völlig andere Richtung weiter. Ich bin dazu verdammt, alle zu überdauern. Und das nur, wegen diesen bescheuerten Regeln.«

»Du lebst ewig?« »Ja, so in etwa. Zumindest länger, als ein normaler Mensch. Sofern es die Oberen wollen oder ich nicht abtrünnig werde. Die Oberen haben die Macht, die Gabe des ewigen Lebens zu nehmen. Manchmal wird aber gerade diese Fähigkeit als Strafe benutzt. Wenn ein Engel abtrünnig wurde, wird ihm die Macht eines Engels geraubt und er wird auf die Erde verbannt. Dort fristet er dann sein ewiges Leben, bis zum jüngsten Tag, als einfacher Mensch. Dazu verdammt, alle zu überleben, die er jemals liebt oder lieben wird oder je liebte.« »Das ist bitter. Trau-er kann eine Seele verderben und zerbrechen. Woher nehmen sie sich diese Rechte?« »Sie sind die Oberen. Die Helfer Gottes. Er hat sie dazu befähigt. Sie sind praktisch die Exekutive des Herrn. Die ausführende Gewalt in diesem Reich. Gegen sie kommt keiner an.« »Ist das überhaupt gerecht?« »Nein, das ist es ganz und gar nicht. Aber wann ist schon mal was gerecht? Wir können absolut nichts dagegen tun.« »Ich denke ihr solltet so leben, wie ihr es euch wünscht – nach euren eigenen Vorstellungen. Niemand hat das Recht, einem anderen etwas vorzuschreiben. Weder darin, was er tut, noch darin was er denkt oder was er ist.« »Das sehen die anscheinend anders. Diese Hierarchie und Ordnung besteht schon seit Urzeiten. Du wirst also nichts dagegen ausrichten können. Das ist auch gar nicht deine Aufgabe, wenn ich das auf diesem Wege mal bemerken darf. Glaub' mir, ich habe oft genug versucht, in ihren Palast einzudringen. Es ist einfach unmöglich. An den Wächtern kommt man nicht vorbei, es sei denn, man wäre einer von ihnen. Aber das werde ich niemals sein und das will ich auch gar nicht. Wenn es bedeutet, kein Gewissen mehr zu besitzen und stur Befehle auszuführen, die einem gegeben werden, dann versauere ich lieber hier unten mit dem Wissen, dass dies die Welt ist, in die ich gehöre.«

»Aber man sollte versuchen, dagegen anzukämpfen. Ungerechtigkeiten dürfen nicht einfach so hingenommen werden, sonst werden sie niemals damit aufhören.« »Was denkst du, habe ich versucht? Eben deswegen bin ich auf der Erde gelandet. Sie taten mir damit zum Teil einen Gefallen. Andererseits könnte die Hölle nicht schlimmer sein. Sie wussten genau, was geschehen wird, sollte ich hier leben müssen, ohne meinen Kristall zu finden. Mit der Zeit wird aus mir ein Monster, das Menschen anfällt und sich nicht mehr unter Kontrolle hat. Dann hätte Luzifer die Macht, mich als seine Marionette abzukommandieren. Ist die dunkle Seite eines Engels einmal hervorgebrochen, kann man sie nicht wieder unterdrücken. Nicht mal mit seinem Kristall.« »Du müsstest also so bleiben?«

»Ja. Und da ich nicht mehr in den Himmel zurück könnte oder unter den Menschen leben könnte, bliebe nur der Weg, Luzifer zu dienen. Das ist etwas, das jeder Engel fürchtet. Und aus dieser Furcht heraus, irgendwann mal in Luzifers Hände fallen zu

können, scheuen sie sich davor, etwas gegen die Unterdrückung durch die Oberen zu unternehmen. Es ist hoffnungslos. Sie haben die totale Kontrolle über das himmlische Reich. Würde mich nicht wundern, wenn sie selbst beim Herrn heimlich die Fäden im Hintergrund ziehen. Seine Stimme war schon lange nicht mehr zu hören, wenn ich es recht bedenke.« »Wie, seine Stimme? Sag' bloß, er spricht zu euch.« »Täglich, ja. Die Engel leben davon. Es ist wie der Sonnenaufgang, zusammen mit Vogelgezwitscher und leiser Musik, fernab allen Lärms.« »Grässlich.« »Nein, das ist es ganz und gar nicht. Es ist sehr schön. Und es tut weh und macht traurig, diese Stimme nicht zu hören. Es ist schlimm genug, dass ich seine Stimme nicht vernehmen kann, weil ich hier unten rumsitze. Den Engeln im Paradies muss es noch viel schlechter gehen mit seiner Abwesenheit. Sie zehren von seinen Worten und seiner Anwesenheit. Wenn er nicht da ist, dann ist das, als würde auf der Erde Finsternis hereinbrechen und keine Sonne mehr scheinen.« »Du schwärmst ja geradezu von ihm.« »Seltsam oder?« in Kleiths Stimme klang ein Hauch von Wehmut mit. »Ja, allerdings.«, erwiderte Yumi etwas verwirrt. »Er fehlt mir wirklich. Es war angenehm, seine Stimme zu hören. Irgendwie beruhigend. Komisch, wo ich doch als Kind nie so richtig an ihn glauben wollte und bis vor Kurzem gegen alle aufbegehrte.« »Du darfst nicht aufgeben. Du wirst einen Weg finden, wieder dorthin zurückzukönnen. Und dann gehst du zu ihm hin und rüttelst ihn mal kräftig wach, damit er sieht, was die Obersten eigentlich anstellen und dass sie ihre Macht missbrauchen und keinesfalls für etwas Gutes benutzen.« »Ich habe alles versucht, Yumi. Ich wollte mit den Obersten reden, aber sie hörten mir nicht zu. Stattdessen verhöhnten sie mich nur. Dann bat ich um ein Gespräch vor dem obersten Rat, aber auch dort wurde nur über mich gelacht. Ich bin nur ein niederer Engel. Die einfachen Engel haben die wenigsten Rechte von allen im Himmelreich. Wir sind nur Boten und Fußabtreter der Großen. So sieht es die Hierarchie einfach für uns vor. Wir sind machtlos, etwas dagegen tun zu können.

Als alles nicht mehr half und andere Engel von meinen Misserfolgen und Versuchen hörten etwas gegen die Obersten und deren Regeln zu unternehmen, scharrten sie sich um mich, um mir Beistand zu leisten. Sie alle wollten mit mir kämpfen und so entstand eine Rebellion, die ich anführte. Anfänglich lehnte ich sie noch ab und wehrte mich dagegen, ihnen das Kämpfen zu zeigen und mit ihnen gegen die Obersten einen Streit anzuzetteln. Aber irgendwann waren es so viele, dass ich nicht mehr ablehnen konnte und im Grunde sprach nichts dagegen, mal ein wenig Lärm zu machen. Das Ende kennst du ja bereits.« »Du wurdest verbannt.« »Ja.« seufzend stand Kleith wieder auf und wandte sich zum Fenster, die Hände in den Hosentaschen. Yumi nahm einen tiefen Schluck aus ihrer Tasche. »Solche Dinge werden leider all zu oft zu Selbstläufern, aus denen dann ein handfester Krieg entsteht, den man nicht mehr unter Kontrolle hat. Glaubst du denn, dass ich dir helfen kann, Kleith?« »Ich hoffe es. Ich würde wirklich gern bei dir bleiben, aber ich habe Angst, dich zu verletzen oder zu einem Monster zu werden, so dass ich Luzifer dienen muss. Dann nehme ich lieber das ewige Leben im Paradies auf mich.« »Und da wird immer behauptet, das Leben im Paradies sei wunderbar.«, mit diesen Worten stand nun auch Yumi auf. »Ich sollte schlafen gehen. Das, was ich wissen wollte, habe ich ja jetzt erfahren.« »Gut. Ich wünsche dir eine gute Nacht.« »Ja, ich dir auch.«

Kleith begab sich zur Zimmertür. Dort drehte er sich noch einmal zu Yumi um und sah sie offen an. »Es tut mir leid, Yumi.«, sprach er dann. »Was meinst du?« sie verstand nicht, was er ihr sagen wollte. »Alles. Ich war so egoistisch, dass ich dir nahe gekommen bin. Ich war auf der Suche nach dir, weil ich es nicht länger ohne dich aushalten konnte. Und weil ich nicht wollte, dass du noch länger wegen einer

Geschichte leiden musst, die sich in unserer Kinderzeit zutrug. Und nun steckst du wegen mir tiefer in Schwierigkeiten als vorher.« doch Yumi lächelte nur. »Ich bin froh, dass du mich gefunden hast.« diese Worte bedurften keiner Erwiderung mehr. Kleith zog sich zurück und Yumi starrte zur Decke, um noch die halbe Nacht über dieses Gespräch nachzudenken.